

Predigtgedanken zum Sonntag Laetare, 14.3.2021

von Pastor Frank Erichsmeier

Es waren einige Griechen unter denen,
die in jenem Jahr heraufgekommen waren nach Jerusalem,
um anzubeten auf dem Passafest.
Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war,
und baten ihn und sprachen:
„Herr, wir wollen Jesus sehen.“
Philippus kommt und sagt es Andreas,
und Andreas und Philippus sagen's Jesus.

Jesus aber antwortete ihnen und sprach:
„Die Stunde ist gekommen,
dass der Menschensohn verherrlicht werde.
Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt,
bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.
Wer sein Leben lieb hat, der verliert es;
und wer sein Leben auf dieser Welt hasst,
der wird's bewahren zum ewigen Leben.
Wer mir dienen will, der folge mir nach;
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“

(Johannes 12,20-26)

In einer Karikatur ist eine junge Frau zu sehen, wie sie in der Bibel liest.
Genauer gesagt ist es offenbar die Leidensgeschichte Jesu, in die sie
sich vertieft hat. Ihr Gesicht gedrückt Bestürzung aus, und über ihre
Wangen Rollen dicke Tränen. Hinter ihr aber steht ein älterer Herr, of-
fenbar ein Pastor, und sagt begütigend zu ihr: „Ach, wein doch nicht!
Es geht doch gut aus.“

„Ach, wein doch nicht, es geht doch gut aus.“ Ist das die sozusagen
professionelle Einstellung, mit der wir als Gemeinde Jahr für Jahr hin-
eingehen in die Passionszeit, mit der wir bald Palmsonntag feiern und
dann Karfreitag? „Wein doch nicht, es geht doch gut aus?“ Natürlich,
wer sich auskennt im Evangelium, der kennt auch die Ostergeschichte,
hundertmal hat er es vielleicht schon gehört, dass der Stein, den sie
damals vor das Grab Jesu gerollt haben, da eben nicht liegen geblieben
ist. Und wäre es nicht auch ein bisschen seltsam, wenn, sagen wir, nach
einer Aufführung der Matthäuspassion die Zuhörer tatsächlich still und
womöglich mit verweinten Augen nach Hause fahren würden? Ande-
rerseits – wenn eine beim Hören auf Jesu Leidensgeschichte in Gedan-
ken nun tatsächlich auch an ihre eigenen Lebens- und Leidensge-
schichte stieße? Oder wenn einem da mit einem Mal das Leiden und
Sterben der Menschen heute etwa in Myanmar oder im Jemen vor Au-
gen stehen würde, wenn er von Jesu brutaler Verhaftung und Verspot-
tung, von seinen Schlägen und seinem Sterben hört? Im Blick auf die
Welt sind heute wir uns dann vielleicht doch gar nicht mehr so sicher,
ob das alles wirklich gut ausgeht...

Laetare – „freut Euch“ – so heißt der heutige vierte Sonntag in der
Mitte der Passionszeit. Freut euch, ja - denn am Ende, da geht es doch
gut aus: gut mit ihm - und gut mit euch. Um uns dafür die Augen zu
öffnen, vergleicht Jesus im Evangelium des heutigen Sonntags seinen
Tod mit einem Naturgeschehen: „Wenn das Weizenkorn nicht in die
Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es
viel Frucht.“ So geschieht es doch, alle Jahre wieder, wenn auch für die

meisten von uns nicht mehr so sichtbar wie für die Zuhörer seiner Zeit, von denen die allermeisten das ja aus eigener Anschauung kannten. Aber es geschieht noch immer – auch in unserer hochtechnologisierten Landwirtschaft muss das Saatkorn in die Erde fallen, geht scheinbar verloren, wie gestorben und begraben liegt es in dem dunklen Ackerboden – bis gerade infolge dieses kleinen Todes Leben hervorbricht, ein Halm aufwächst und ein Vielfaches an neuen Saatkörnern trägt. Und Jesus sagt: so ist das mit meinem Tod auch. Wenn ihr nur hinsehen könntet auf die sanfte Predigt, die die Natur, die in diesen Tagen tausendfach zu neuem Leben erwachende Schöpfung euch hält, ihr würdet es verstehen, und mein Tod würde für Euch den Schrecken seiner unbegreiflichen Einmaligkeit verlieren – und, ja, Euer eigener Tod wohl auch. „Und so lang Du das nicht hast, dieses: stirb und werde! - bist Du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde.“

Aber halt - das jedenfalls hat ja nicht Jesus gesagt, sondern der alte Goethe. Der hat aber wenigstens darin Recht, dass wir sie eben von uns aus nicht haben, diese seelenruhige Gewissheit, dass aus allem, was stirbt, quasi wie von selbst Frucht erwächst – und sei es am Ende unser eigener Tod. Und ob Jesus diese Gewissheit wirklich immer hatte? Hier im Johannesevangelium scheint es so zu klingen. Aber dann kam doch auch Gethsemane, dann kam die dunkle Nacht, kamen die Angst und die Verzweiflung – und alle Sicherheit war verflogen, auch für ihn. Und als Jesus vom Weizenkorn sprach, das in die Erde fällt und stirbt, und das er selber ist – hatte er da nicht viel eher die Worte des Psalms im Hinterkopf? Da, wo es heißt: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen...“ (Ps 126,5f.) Ja, da ist von den Tränen beim Säen des Weizenkorns die Rede, und so war das ja oft in der alten Zeit, wenn in manchen Jahren die Menschen das Letzte zur Aussaat brachten, was sie noch hatten. Und wer wusste denn schon, ob das am Ende wirklich aufgehen würde, wo doch immer auch so viel auf den Weg fiel, so viel auf felsigen Boden und so viel unter die Dornen. Das letzte Korn aussäen, das hieß: unter

Tränen säen. Voller Angst und zugleich doch in der Hoffnung: entweder gibt es Ernte und Leben, oder es gibt Hunger und Tod. Und beim Aussäen wusste das noch niemand.

So hat Jesus gelebt, und so ist Jesus in den Tod gegangen. Das Leid, die Schmerzen, die Verzweiflung des Sterbens, die konnte auch er nicht überspringen. Auf Gedeih und Verderb hat er sich hingegeben, unter Tränen sich selbst und sein Leben hineingelegt in Gottes Hände - ohne sich sicher sein zu können, was Gott daraus machen würde. Und so und nicht anders war sein Weg der Weg zur Auferstehung.

Ihm nachzufolgen, Christ zu sein - das heißt, sich von ihm mitnehmen zu lassen auf diesen Weg, in die Hingabe des Lebens an Gott. Wie er, mit ihm - zum Weizenkorn zu werden. Sich einzusetzen und alles zu geben um der Liebe willen - ohne wissen zu können, was daraus wird. Das geschieht, wo einer bereit ist zur Vergebung, zum Neubeginn in seiner Beziehung - obwohl er nicht weiß, ob sie wirklich halten wird. Das geschieht, wo eine sich als Lehrerin ganz einsetzt für ihren Schüler - obwohl es mit dem in vielerlei Hinsicht auf der Kippe steht und nicht klar ist, ob er nicht doch noch auf Abwege gerät. Das geschieht, wo junge Menschen mit ihrer ganzen Lebendigkeit eintreten für eine Veränderung unseres Lebensstils und unserer Politik, ohne dass sie wissen könnten, dass sie damit Erfolg haben werden und der Gefahr des immer schnelleren Klimawandels auf unserer Erde noch etwas entgegengesetzt werden kann.

„Wein doch nicht, es geht doch gut aus?“ Gut ausgehen wird es am Ende da, wo Menschen bereit sind, Jesus zu folgen. Alles zu geben, auch unter Tränen, immer wieder in unserem Leben - und am Ende in unseren Tod: auch, wenn wir noch nicht wissen, wie schließlich unsere Auferstehung aussehen wird. Weil er auferstanden ist, darum können wir es dennoch wagen, können wir uns hingeben, können wir - wie er - unter Tränen säen: uns selbst. So werden wir seinen Weg gehen. Und das ist der Weg zum Leben, denn es ist der Weg zu ihm. AMEN.